

Zeitschrift: Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch
Herausgeber: [s.n.]
Band: - (1911)

Artikel: Wanderungen
Autor: Fient, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-971579>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WANDERUNGEN

Von G. FIENT

I.

Sommer war's und wandern wollte ich, wandern in die *Bergwelt*. Ich hatte aber schlecht geschlafen und erwachte mißmutig. Wie Hebels „geheilter Patient“ wanderte ich da am Morgen mürrisch und verdrossen in den Wald hinein, sah nicht, daß ein klarblauer Himmel sich über die grünen, duftigen Tannenwipfel spannte, merkte nichts davon, daß taufrische Morgenluft mich umfächelte, sondern war in der Stimmung, wenn möglich etwas zu verderben und ärgerte mich darüber, daß sich keine Gelegenheit dazu bot. Denn was hätte ich da verderben sollen, junge Tännlein abbeißen? Das mögen die Ziegen besorgen. Auf einmal höre ich im Dickicht ein Geflüster und ein Gekicher: es sind die gefiederten Sänger des Waldes. Ich höre ganz deutlich, wie der am Pulte stehende Dirigent zu den andern sagt: Jetzt paßt einmal auf, da kommt so ein mit Gott und der Welt zerfallener Griesgram, der höre der Lieder zweie und glaube an Liebe und Treue; Nummer 18 „Wer hat dich du schöner Wald“, pst! eins, zwei — drei! Dann ging das Konzert los und wirkte erfrischend und erheiternd.

II.

Wir sitzen lange da auf lichter Bergeshöhe. Es ist aber auch gar zu schön heute. Feierliche Stille zwar waltet in dem großen Himmelsdome, aber in dem Herzen ist's lebendig, grünt und blüht, summt und singt, sonnet und maiet es wieder. Ja in der That scheint es wieder Frühling geworden zu sein. So folgen ungefähr die Jahreszeiten aufeinander. Was für ein öder, matter, greisenhafter Spätsommer war diese letzte Ferienzeit, in der ich mich jeden Morgen lediglich zu dem Zwecke vor den Spiegel stellte, um zu sehen, ob die Haare noch nicht alle grau geworden seien und die Augen zu fragen, ob es im Herzen nicht eingeschneit habe. Nun ist allerdings kein Winter dazwischen gewesen, sondern — und das ist das wunderbare — gleich der Frühling gekommen (jetzt Ende September). Das ist kein Herbstdtag mehr, das ist ein milder, duftiger Maientag, ein Blatt aus dem goldenen Buch der Jugend. Die im besten Festtagskleid prangenden Heimatberge grüßen freundlich herüber und rufen zu:

Und hast du dir nach deutscher Art
Noch manches Ideal bewahrt
Im Realismus unsrer Zeit,
So heg's und pfleg's mit Zärtlichkeit
Und dank dem gütigen Geschick:
Es ist ein holdes, süßes Glück,
Wenn man ein Stückchen Garten hat
Im Häusermehr der großen Stadt.

Darum sind denn um uns herum auch noch hell leuchtende Blumen ans Sonnenlicht getreten: Maßliebchen, das liebliche, treuäugige Prophetenblümchen, das zarte Bergveilchen, himmelblaue Enzianen, „deren blaue Äuglein mahnen an das liebe Kind zu Hause“. Und sogar die Alpenrose wartet nur auf den leichten Schlag mit dem Zaubерstab des Frühlings, um sich wieder in pupurener Pracht dem Lichte zu öffnen. Ihnen gegenüber kommen die paar Schneehühner und Raben, welche uns umflattern, nicht in Betracht. Die Raben schon gar nicht, denn die haben es nicht auf unsren Frühlingsglauben, sondern nur auf die vom grünen Mittagslichte gefallenen Brosamen abgesehen.

III.

Wieder bin ich an hellem Sommermorgen auf der Bergwanderung. Gegenüber erstrahlt im Morgenglanz das bis kurzem unbekannte Land der engern Heimat. Aber freilich nur dem Fremden unbekannt. Erstens weil er nicht dazu kommen konnte. Zweitens liegt auf dem Gelände wie auf jeder Heimaterde der Zauber,

daß die ergreifendsten Schönheiten nur von seinen eigenen Kindern gesehen werden können oder wenigstens einmal gesehen wurden, gesehen in dem flutenden Goldlichte der Jugend und der Liebe. Es wäre vielleicht zu fragen, ob's wirklich nur am Lande selbst liegt, oder ob man zuweilen, wenn's gerade paßt, an dessen Stelle das Herz setzt, nämlich dort hineinschaut, wo am besten Platz das in Gold gefaßte und von Immergrün umrankte Bild der Heimat steht, und dann glaubt, man hätte die letztere selbst gesehen. Oder umgekehrt — und es wäre ja doch dasselbe — kommt es vielleicht vor, daß man das bißchen Sonnenlicht im Herzen auf das Gelände ausschüttet und es in diesem Lichte verklärt erblickt.

IV.

Über dem ganzen Heimatland leuchtet die Septembersonne, spannt sich der wolkenreine, tiefblaue Himmel und durch die krystallhelle Luft zittern goldene Fäden, die Erde licht und leicht an den Himmel webend. Bald werden allerorten die Glocken von Tal zu Berg erklingen und es künden: Morgen ist der Weihetag des Vaterlandes! Ob man den auch auf den Bergen feiern könne? Die Frage soll von frommen Pfarrherren verneint worden sein. Dann aber würde ich sofort jenes frohmütige Appenzellerlied mit Haut und Haar, d. h. mit Wort und Melodie auswendig lernen, in welchem gefragt wird, ob es im Himmel auch Berge gebe, „Berge und Alpen mit schneigem Grat“, und für den verneinenden Fall die Antwort dahin lautet: „Nun so bleibe ich lieber so, singe hell und jauchze froh“ etc. Für mich wäre das nichts neues, d. h. der Himmel schon, aber die Festfeier auf den Bergen nicht. Haben wir doch unser mehrere, die sich S. A. C. oder um das herum titulieren lassen, vor Jahren den Betttag auf dem Stätzerhorn und Dreibündnerstein gefeiert, und Bruder Hans ist deswegen doch selig geworden; jedenfalls aber waren wir's am selbigen Tag.

V.

Da in der „Trostlö“¹, einem von Tannen durchsetzten Alpweideplatz, setze ich mich in den Schatten einer von Alpenrosen reich umflorten Tanne und nahm ein frugales z'Nüni. Selten habe ich mich mit so Wenigem begnügen müssen, aber selten auch hat's mir in solcher Höhe so gut geschmeckt.

Und nun nehme ich mein Büchlein und meinen Stift, um diese Zeilen niederzuschreiben. Das sollte nicht abgestandenes Zeug sein, denn noch nie im Leben habe ich ein schöneres Bureau gehabt. Die Alp hat sich in unvergleichlich schönen Brautschmuck geworfen. Wer es beschreiben könnte, o und wer es malen könnte; das Collier von Gentianen, Veilchen und Vergißmeinnicht, das rosendurchwirkte Mieder und den leuchtenden Atlasrock; aber malen wie es ist, wie es die Meister konnten, nicht nach der modernen Schmiermanier. Und wie stimmen Himmel und Erde zusammen? Die Morgen schwüle hat nachgelassen, die wohlbekannten, durch tausendfarbige Bilder belebten Berge leuchten krystallhell, und kühle Heimatluft fächelt durch Rosen und Tannen. Mit jedem Augenblick wird es schöner, friedlicher und feierlicher: Das ist der Tag des Herrn. Und das andere stimmt auch, ich bin nämlich allein auf weiter Flur. Die Alp durfte mir zu Ehren schon das Sonntagskleid anziehen, denn ich habe jederzeit über sie nur Gutes geredet und geschrieben. Dafür empfängt mich auch ihr Genius. So glücklich wie heute war einst der Knabe; ich danke gerührt für die Wiederkehr der glücklichen Stunde. Da bis zum Zaun hat mich ein unsichtbarer böser Geist begleitet, d. h. verfolgt. Jetzt sehe ich das Gespenst, wie es seinen Bockskopf zwischen die Latten zu zwängen sucht, aber es ist eitle Mühe, denn hier waltet Gottesfriede.

